

Die Sir-Karl-Popper-Schule:

**Ein Projekt zur Förderung von Hochbegabten im internationalen Vergleich von
Andreas Salcher**

Kurzfassung:

Der Integration unterschiedlicher Begabungsniveaus sind im Regelschulsystem natürliche Grenzen gesetzt. Das Projekt der "Sir-Karl-Popper-Schule" versucht den vielfältigen Begabungen junger Menschen gerecht zu werden. Die positiven Erfahrungen sollen dann sukzessive auf das Regelschulsystem übertragen werden.

Es ist ein wissenschaftlich widerlegter Mythos, daß sich Hochbegabte automatisch durchsetzen, sie bedürfen einer rechtzeitigen kompetenten Förderung. Internationale Beispiele wie die Dalton School und die Christophorusschule zeigen das.

Jedes Kind, auch das hochbegabte, hat das Recht auf maximale Förderung seines Begabungspotentials.

Leicht gekürzte Originalfassung des Beitrags im „Politischen Jahrbuch“

1. Braucht Österreich eine Schule für Hochbegabte?

"Schule war für uns Zwang, Öde, Langeweile, eine Stätte, in der man die Wissenschaft des nicht Wissenswerten in genau abgeteilten Portionen sich einzuverleiben hatte. Ihre wahre Mission im Sinne der Zeit war nicht so sehr, uns vorwärtszubringen als uns zurückzuhalten, nicht uns innerlich auszuformen, sondern dem geordneten Gefüge möglichst widerstandslos einzupassen, nicht unsere Energie zu steigern, sondern sie zu disziplinieren und zu nivellieren."

Diese Zustandsbeschreibung der Schule aus Stefan Zweigs "Welt von Gestern"¹ mag in dieser Radikalität heute vielleicht übertrieben klingen. Viel ist seit der Jahrhundertwende in Österreichs Schulsystem zum Positiven verändert worden, und wir haben unbestritten eines der besten Regelschulsysteme der Welt. Heute stehen wir vor der Herausforderung, fremdsprachige Kinder in unsere Schule zu integrieren, mit der ungeheuren Wissensexplosion fertig zu werden. Die zentrale Frage dieses Beitrags lautet aber: Wie gehen wir in unserem Schulsystem mit außergewöhnlichen Fähigkeiten um - werden diese entmutigt oder ermutigt? Hat sich der schulische Leidensdruck für besonders begabte Menschen außerhalb der Norm, den Stefan Zweig zur Jahrhundertwende so stark empfunden hat, bis zur Gegenwart wirklich so reduziert?

Brigitte Rollett² zeigt am Beispiel von 153 zeitgenössischen Schriftstellern, daß einige von ihnen ihre Schulzeit insbesondere den Deutschunterricht ähnlich wahrgenommen haben wie fast 100 Jahre zuvor Stefan Zweig.

Österreich hat in bezug auf seine Einwohnerzahl eine weit überdurchschnittliche Zahl von hochbegabten Menschen hervorgebracht. Hier soll bewußt auf eine Aufzählung solcher Beispiele mit bekannten Namen verzichtet werden, aber an den vielleicht nicht so bekannten - aber nicht minder spektakulären - Tatbestand erinnert werden, daß im Jahr 1918 aus ein und derselben Maturaklasse des Bundesrealgymnasiums Wien 19 mit Wolfgang Pauli und Richard Kuhn zwei spätere Nobelpreisträger hervorgegangen sind.

Wo immer man ideologisch steht, welche Zukunftsszenarien man auch immer heranzieht, sollte außer Diskussion stehen, daß die Mobilisierung der Begabungsreserven seiner Menschen für jeden Industriestaat ein zentrales Schlüsselinstrument für seine Konkurrenzfähigkeit ist. Der Harvardprofessor Michael Porter³ läßt in seiner Untersuchung über nationale Wettbewerbsvorteile keinen Zweifel daran, daß die Länder, die am meisten in Bildung investierten, entscheidene Wettbewerbsvorteile in wichtigen Branchen generieren konnten. Bildung sei der bedeutendste langfristige Einzeleinsatz, der allen staatlichen Ebenen zur Verfügung stehe.

Friedrich Oswald⁴ zeigt auf, daß für begabte Kinder in Österreich bis zur Mitte der 80er Jahre kaum öffentliche Einrichtungen zur deren Förderung geschaffen wurden: das Thema Begabungen hatte in der Bildungsdiskussion keinen Stellenwert. Auf politischer Ebene wurde das Thema danach zwar aufgegriffen, aber eher im Sinne einer wissenschaftlichen Erörterung denn in der Schaffung von konkreten Angeboten. So fanden zwar wertvolle Veranstaltungen wie z. B. 1988 die Tagung "Begabungen gefragt - Neues Denken für die Zukunft" statt, insgesamt ist Österreich aber im Vergleich mit vielen Staaten der Welt auf dem Gebiet der Hochbegabtenförderung ein Entwicklungsland. Wie erfolgreich derartige Projekte in Österreich verlaufen könnten zeigen die beiden positiven Ausnahmen, die Förderung von

Sport und Musik in eigenen höheren Schulen wie z.B. dem Schigymnasium Stams. Dieses war meines Wissens übrigens noch nie dem ideologisch motivierten Vorwurf der Elitenbildung ausgesetzt. Doch was ist mit den Tausenden von Kindern, deren außergewöhnlichen Begabungen nicht gerade im Sport liegen?

Die Frage muß also richtigerweise nicht "Braucht Österreich eine Schule für Hochbegabte?" lauten, sondern "Warum gibt es noch immer keine einzige derartige Einrichtung?" Die Beantwortung dieser Fragen macht es notwendig, sich mit den Hauptargumenten der Gegner von speziellen Angeboten für besonders Begabte auseinanderzusetzen.

2. Die fünf wichtigsten Anti-Thesen gegen eine Schule für Hochbegabte

2. 1. Hochbegabte setzen sich im Leben ohnehin durch

Der Sohn reicher englischer Adelige nützte während eines Aufenthalts in Schottland nach einem Spaziergang die Gelegenheit im Lochfield-See zu schwimmen. Er bekam in dem kalten Bergsee plötzlich einen Krampf und schrie laut um Hilfe. Ein zufällig in der Nähe arbeitender Bauernbub hörte die Schreie, zog den jungen Touristen aus dem See und rettete ihn mit Wiederbelebungsmaßnahmen. Einige Zeit später kam der junge Adelige wieder in die Gegend und fragten seinen Retter, was er denn für Lebensziele hätte. Dieser erzählte ihm von seinem Traum, Medizin zu studieren, was er sich aber nie leisten konnte. Daraufhin zahlten ihm die Eltern des Adelige das Studium. Der junge Mann wurde Arzt, entdeckte im Jahr 1928 das Penicillin und erhielt 1945 den Nobelpreis für Medizin. Sein Name war Alexander Fleming. Der Gerettete war Winston Churchill, der 1953 mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet wurde.

Diese Geschichte, die so ungewöhnlich wie wahr ist, zeigt auf drastische Weise, daß auch Hochbegabung der Entdeckung und der Förderung bedarf. Es ist daher nicht sinnvoll, darüber an Hand der vielen Beispiele zu diskutieren, die es trotz widriger Umstände geschafft haben. Wichtiger erscheint die Frage, wieviele Begabungen sich eben nicht durchgesetzt haben, und wieviel Schaffenskraft und schöpferische Energie unserem Land damit verlorengegangen ist.

Wissenschaftlich hat Oden⁵ den Zusammenhang zwischen richtiger Förderung von Hochbegabung und dem daraus resultierenden Lebenserfolg untersucht. Hierbei wurden die Lebenswege von den 100 erfolgreichsten Hochbegabten einer großen Studie mit den 100 am wenigsten erfolgreichen verglichen. Die wichtigsten Unterschiede der weniger Erfolgreichen lagen vor allem darin, daß sich diese als Kinder ihrer Sonderstellung nicht selbst bewußt waren. Sie erhielten von ihrer Familie und ihren Lehrern keine ihrer Begabung angemessene Unterstützung. Sie fanden auch ihre Verwirklichung nicht in ihrem Beruf sondern in ihren Hobbies. Dagegen gingen die 100 Erfolgreichsten in ihrem Beruf auf und erlebten diesen als lustvolle Bereicherung ihres Lebens. Diese und eine Reihe von anderen Untersuchungen machen deutlich, daß ein hohes Begabungspotential allein nicht ausreicht, sondern daß sehr wohl eine kompetent fördernde Umwelt notwendig ist.

Die menschlich noch weit tragischere Variante der mangelnden Entdeckung von Hochbegabten liegt in den sogenannten "underachievers", also hochbegabten Schulversagern. Hier gilt es ein echtes pädagogisches Tabu anzusprechen. Wieczerkowski⁶ legt den Mechanismus offen, der hochbegabte Schüler in der Schule scheitern läßt. Hochbegabte

machen oft schon in der Kindheit die Erfahrung, daß sie durch ihr ständiges Fragen sowie durch die im Vergleich zu Normalbegabten schnellere Auffassungsgabe weder von ihren Lehrern noch von ihren Kameraden soziale Wertschätzung beziehen. Sie reagieren auf dieses von ihnen wahrgenommene "Anders-Sein" oft mit einer bewußten Flucht in die Leistungsvermeidung.

Die andere beobachtete Verhaltensvariante ist der Rückzug in die eigene Person, was oberflächlich dann als totales Desinteresse am Unterricht und an den Kollegen empfunden wird. "Das Elend der besten Schüler besteht zu einem Gutteil in der sozialen Isolierung, sie werden als Besserwisser und Streber gebrandmarkt und gelten als Störenfriede und Querulanten. Oft genug werden sie als unangenehme Schüler behandelt. Um der Isolierung in der Klasse zu entgehen - soziales Wohlbefinden durch Anerkanntsein und Angenommenwerden ist eben ein wesentlicher Lernfaktor -, erbringen solche Kinder manchmal unbewußt oder absichtlich schlechtere Leistungen. Sie lernen es, daß sie schlechtere Leistungen erbringen müssen, um sozial anerkannt zu sein ... Man darf nicht das sein, was man wirklich ist, sonst bleibt soziale Anerkennung versagt."⁷ Wenn z. B. schon in der Kindheit ihr Verhalten negativ sanktioniert wird, entwickeln sie die sogenannte "Anstrengungsvermeidungsmotivation".⁸

Es ist daher eine völlige Illusion zu glauben, daß Hochbegabte ohnehin privilegiert seien, und jede zusätzliche Förderung daher ungerecht wäre. Sie sind sehr oft äußerst unglückliche und sozial isolierte Menschen - was jeder, der die oft tragischen Lebensgeschichten von Hochbegabten studiert hat, sofort erkennen wird. Das führt zu These 1:

Es ist ein wissenschaftlich widerlegter Mythos, daß sich Hochbegabte automatisch durchsetzen, sie bedürfen einer rechtzeitigen kompetenten Förderung.

2. 2. Hochbegabtenförderung ist unsozial und fördert nur die Elitenbildung

Hinter dieser Anti-These steht der meist auch verdeckte ideologische Vorwurf, daß es unmöglich sei, einerseits die Bildungschancen für alle wahrzunehmen und andererseits jeden einzelnen maximal individuell zu fördern. Wichtig sei es vor allem, das Durchschnittsbildungsniveau zu heben und nicht die durch ihre Begabung ohnehin schon Privilegierten noch weiter zu fördern.

Dem ist mit Friedrich Herbart entgegenzuhalten, daß das Hauptproblem der Schulbildung die Verschiedenheit der Köpfe ist. Der Grundgedanke aller Schulen mit besonderer Begabungsförderung ist es, daß sich nicht der einzelne Schüler der Schule anzupassen hat, sondern daß die Schule maßgeschneiderte Bildungsangebote für jeden einzelnen zu schaffen hat. Eine der Pioniere dieses Weges war Helen Parkhurst, die schon 1919 die Children's University gründete, aus der sich dann die Dalton School entwickelte (die später dargestellt wird). Parkhursts revolutionäre Idee war die individuelle Lehrzielsetzung zwischen Schüler und Lehrer.

Es ist heute völlig unumstritten, daß behinderte oder sozial benachteiligte Kinder mit maximalem pädagogischen Aufwand gefördert werden sollen, um ihnen zumindest zu ermöglichen, ihr leider begrenztes Leistungspotential voll auszunutzen. Niemand würde in diesem Fall für eine Gleichbehandlung mit den Normalbegabten plädieren. Verlangt man aber dieses Recht auf maximale Hilfe zur vollen Nutzung des Leistungspotentials auch für jene

Kinder die am anderen Ende der Begabungskurve stehen, wird man plötzlich mit dem Vorwurf der Elitenbildung konfrontiert. Hochbegabte sind keine besondere Spezies Mensch.⁹ Begabungen sind in ihrer Ausprägung und Besonderheit sehr verschieden, wie eben jeder Mensch einzigartig ist. Die gleiche Behandlung Ungleichartiger ist daher die größte Benachteiligung. Spricht man jedem Menschen das Recht auf maximale Förderung seiner individuellen Möglichkeiten zu, muß man natürlich auch zur Kenntnis nehmen, daß eine derartige Bildungsstrategie die Unterschiede nicht verkleinert, sondern auch verstärkt. Eine Diskriminierung Hochbegabter ist humanistisch genauso wenig vertretbar wie jene von Benachteiligten.

Ein interessantes Projekt zum Thema Hochbegabung und soziale Benachteiligung wurde 1994 von der Inanc Foundation in Istanbul gegründet. Herr Sezai Türkes, ein wohlhabender Bauunternehmer, hat es sich zur Aufgabe gemacht, hochbegabten türkischen Kindern, die aus ärmsten Verhältnissen kommen, eine optimale individuelle Ausbildung zukommen zu lassen. Unbedingtes Aufnahmekriterium in die Schule ist neben hohem Begabungspotential soziale Bedürftigkeit. Interessant ist, daß die Lehrer dieses riesigen Landes jene Kinder, die ihnen auffallen, der Inanc Foundation melden. Diese Grobauswahl ist meist schon sehr erfolgreich ist.

Zurückkommend zum Ausgangsthema und dem Elitenvorwurf kann also festgestellt werden, daß es nicht um Isolierung sondern im Gegenteil um die soziale Integration von Hochbegabten in die Gesellschaft geht. Das Ziel von guten Begabenschulen ist es immer, dem einzelnen Menschen zu helfen, seine Begabungen wirklich nutzen zu können. Gleichwertig dazu stehen die Erziehung zu besonderem Verantwortungsbewußtsein und die psychologische Betreuung, um die Schwierigkeiten im sozialen Umfeld, die bereits beschrieben wurden, besser lösen zu können.

Daraus folgt These 2:

Jedes Kind, auch das hochbegabte, hat das Recht auf maximale Förderung seines Begabungspotentials. Die gleiche Behandlung Ungleichartiger ist daher die größte Benachteiligung.

2. 3. Die Integration unterschiedlicher Begabungsniveaus ist im derzeitigen Schulsystem mit Binnendifferenzierung leistbar.

Unbestritten hat es in den letzten Jahren durch das Engagement von einzelnen Lehrern und Direktoren sowie durch Schulversuche Einzelerfolge bei der inneren Schulreform gegeben. Die positiven Erfahrungen sollten in einem Transferprozeß möglichst schnell implementiert werden. Es soll aber auch nicht verschwiegen werden, daß die Erfolge die bei der individuellen Förderung noch immer die Ausnahme von der Regel sind. Grund dafür ist zunächst die mangelnde Ausbildung der Lehrer auf dem Gebiet der Begabungsförderung, die z. B. in keinem Studienplan der Universitäten steht.

Begabungsförderung beginnt daher zunächst mit der Förderung begabter Lehrer. Im Vergleich zu anderen Bereichen wie z. B. der Sonderpädagogik scheinen spezielle Ausbildungsprogramme für Lehrer auf dem Gebiet der Hochbegabungen sehr selten zu sein. Wer aber nicht weiß, wonach er suchen soll, wird selten fündig. Gerade das Erkennen von

vielleicht verdeckten Begabungen erfordert aber eine spezielle Ausbildung, besonders wenn man bedenkt, daß es Begabungen gibt, die noch auf keinem Schullehrplan stehen. Viel Erfahrung ist aber auch notwendig, um z.B. hochbegabte Schulversager - wie unter 2. 1. beschrieben - von tatsächlichen unterscheiden zu können.

Den Bewußtseinswandel bezüglich der Wichtigkeit von Begabungsförderung bei Studentinnen der Pädagogischen Akademie im Vergleich zu Volksschullehrerinnen mit 5 bis 7 Jahren Praxis macht Klement¹⁰ in einer Studie deutlich. 91% der befragten Studentinnen betrachten die Förderung (Hoch-)Begabter als gleichwertig zur Förderung von Schülern mit Lernschwierigkeiten. Von den Volksschullehrerinnen halten nur mehr 18% die Begabterziehung für gleichwertig.

In der schulischen Realität ist ein einzelner Schüler meist nur bei negativen Leistungen oder disziplinären Problemen ein Grund, sich in der Lehrerkonferenz mit ihm gesondert auseinanderzusetzen. In Begabtschulen ist die individuelle Entwicklung jedes Schülers eines der wichtigsten Themen der Lehrerkonferenzen, die zudem weit häufiger als im Regelschulsystem stattfinden.

Eine weitere Gefahr der bei der Förderung von Begabungen im Schulsystem ist die zu frühe Spezialisierung. Erweist sich ein Kind als hochbegabt in Mathematik, freut dies den Fachlehrer und er bestärkt den Schüler in dessen Selbsteinschätzung mit Aussagen wie "Du wirst Naturwissenschaftler oder Techniker". Daß die hohe Begabung vielleicht auch auf künstlerischem oder sprachlichem Gebiet vorhanden wäre und nur bisher nicht entsprechend motiviert wurde, wird nicht erkannt.

Hochbegabung wird also dann mit allen beschriebenen negativen Konsequenzen verkümmern, wenn gemeinsamer Unterricht allen dasselbe zur selben Zeit im selben Tempo beibringen will, wie das leider noch immer die Regel ist. Es kommen dann all jene Kinder zu kurz, deren Fähigkeiten und Lerntempo entweder nach oben oder nach unten vom Durchschnitt stark abweichen. Ein solcher Unterricht resultiert letztlich in einer Isolation des einzelnen "abweichenden" Lerner¹¹.

Diese Ausführungen sollen deutlich machen, daß ein zum Dogma erhobenes Integrationsgebot für alle Begabungsniveaus nicht haltbar ist. In Sinne der betroffenen Schüler und Eltern ist aus der polarisierenden Debatte "Spezialschule für Hochbegabte" versus "Einheitsschule für alle" auszubrechen und offen an neue Projekte heranzugehen. Die Sir-Karl-Popper-Schule wird versuchen, die unterschiedlichen Erfahrungen von Hochbegabtschulen zu nutzen.

So baut die kurz erwähnte Inanc Foundation in Istanbul auf Separierung, die Christophorusschule in Braunschweig setzt auf Trennung im Unterricht und Integration in sozialer Hinsicht, und die Dalton School basiert auf maximaler individueller Förderung durch möglichst freie Gestaltung des Lehrer-Schüler-Verhältnisses. Übereinstimmung herrscht bei allen Modellen darüber, daß es zur Wahrung der Bedürfnisse Hochbegabter einer besonderen Organisation, exzellenter Lehrer und vieler anderer Faktoren bedarf, die im normalen Schulsystem derzeit nicht erfüllbar sind.

Das führt zu These 3:

Der Integration unterschiedlicher Begabungsniveaus sind im Regelschulsystem natürliche Grenzen gesetzt. Es sind daher Pionierprojekte sinnvoll, die versuchen,

Bedingungen zu schaffen, die Hochbegabten wirklich gerecht werden. Die positiven Erfahrungen sollen dann sukzessive auf das Schulsystem übertragen werden.

2. 4. Antithese: Die exakte Definition von Hochbegabung ist wissenschaftlich nicht leistbar

In der wissenschaftlichen Diskussion gibt es eine Unzahl von Erklärungsmodellen und Definitionen, die versuchen, das Phänomen Hochbegabung zu beschreiben oder zu erklären. Es würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen, in diese Debatte einzusteigen. Ebenso wird hier darauf verzichtet, auf die gesellschaftspolitisch sicher spannende Frage einzugehen, ob Hochbegabung anlage- und erbbedingt ist oder aus einer entsprechenden Umwelt resultiert. Faktum ist, es gibt hochbegabte Menschen, die sich Unterstützung erwarten und für die die Definitionsdiskussion wenig fruchtbringend ist.

Es gibt aber sehr wohl Modelle, die sowohl für die Definition als auch für die Messung von Hochbegabung brauchbare Arbeitshypothesen liefern. So führt Olechowski¹² die drei Begriffe "effektive Leistung", "Leistungspotential" und "Kapazität" ein. Effektive Leistungen sind die bei Prüfungen und Tests tatsächlich festgestellten Ergebnisse. Viel interessanter ist das Leistungspotential, das ein Mensch unter subjektiv und objektiv optimalen Bedingungen erreichen könnte. Unter Kapazität versteht der Autor die obere erzielbare Leistungsgrenze. Die effektiven Leistungen können z. B. durch bewußte Minderleistung und/oder mangelnde Motivation deutlich unter der Kapazität liegen. Durch entsprechende Förderung kann das Leistungspotential möglichst nahe an die Kapazität herangeführt werden. Hochbegabte sind sich ihrer Kapazität oft selbst nicht einmal annähernd bewußt.

Wie wird nun aber die Kapazität gemessen? Die sehr emotionalisierte und verkrampft geführte Diskussion über Hochbegabte liegt zum Teil darin begründet, daß als wesentlicher Indikator für Hochbegabung der Intelligenz-Quotient (IQ) herangezogen wurde. International geht man davon aus, daß 2 bis 3% eines Jahrganges einen IQ von über 130 besitzen. Dies würde in Österreich bedeuten, daß ca 20.000 Pflichtschüler in diese Kategorie fallen.

Gegner von Hochbegabtenförderung verwenden nun den zu Recht umstrittenen IQ-Begriff, um das Phänomen der Hochbegabung insgesamt in Frage zu stellen. Sie verkennen dabei bewußt oder unwissentlich, daß Renzulli¹⁴ mit seinem Drei-Ringe-Konzept bereits in den 70er Jahren einen Ausweg aus dieser "Sackgasse der Intelligenz" aufgezeigt hat. Er arbeitet mit den drei Begriffen

- überdurchschnittliche intellektuelle und schulische Fähigkeiten
- Motivation und Interesse
- Kreativität

Mönks¹⁵ erweitert dieses Modell noch um die sozialen Bezugsgruppen der Familie, der Schule und der gleichaltrigen Freunde. Dies führt zum sogenannten "Tiradischen Interdependenzmodell", daß in seiner Komplexität dem Phänomen der Hochbegabung sehr nahe kommt und die engen Begrenzungen des IQ-Ansatzes weit hinter sich läßt.

Man darf nie vergessen, daß Hochbegabte keineswegs eine homogene Gruppe sind, die sich leicht in bestimmte Schemen einordnen lassen - wobei insbesondere die Skalen der Begabungsmessung nach oben immer offen sind.

Geht man z. B. von den 5 Begabungsschwerpunkten ¹⁶

- kognitive Begabung
- kreative Begabung
- soziale Kompetenz
- psychomotorische Begabung
- musische Begabung

aus, dann zeigt sich, daß ca. 2 % aller Schüler und Schülerinnen in allen fünf Bereichen mindestens unter den besten 30 % liegen. Neben dieser kleinen Gruppe der allgemein Hochbegabten ist die Gruppe der singulär Hochbegabten mit bis zu 20% Anteil an einem Jahrgang von besonderer Bedeutung. Diese singulär Hochbegabten haben zumindest einen außergewöhnlichen Begabungsschwerpunkt, der sie zu Höchstleistungen befähigt.¹⁷ Dies macht wieder deutlich, daß das Thema Hochbegabte keineswegs ein Minderheitenthema für eine ohnehin privilegierte Randgruppe ist. Die Sir-Karl-Popper-Schule wird ausdrücklich jene 20 % von Hochbegabten ansprechen und sich keineswegs als "geschütztes Labor für Eierköpfe" verstehen.

Daraus folgt These 4:

Es gibt eine Reihe von Modellen, die das Phänomen Hochbegabung in seiner Komplexität erfassen. Es ist daher nicht länger zulässig den umstrittenen IQ-Begriff als Haupteinwand gegen Hochbegabtenforschung zu verwenden.

2. 5. Antithese: Die Diagnosemethoden für Hochbegabung sind umstritten, jede Auswahl ist daher willkürlich

"Es gibt viele Arten und Formen der Berufung, der Kern und Sinn des Erlebnisses aber ist immer derselbe: es wird die Seele dadurch erweckt, verwandelt oder gesteigert, daß statt der Träume und Ahnungen von innen plötzlich ein Anruf von außen, ein Stück Wirklichkeit dasteht und eingreift". Die Erwählung des Josef Knecht aus Hermann Hesses berühmten Roman "Das Glasperlenspiel" setzt sich literarisch-idealistisch mit dem Thema der Auswahl von Hochbegabten in einer fiktiven Gesellschaft auseinander.

In der schulpolitischen Diskussion hat das Thema "Selektion" immer für heiße Debatten gesorgt. Sei es die Aufnahmeprüfung an die höheren Schulen in der Vergangenheit oder die Entscheidung durch den Volksschullehrer, wie es jetzt Praxis ist.

Nach dem zuvor klargelegt wurde, daß es sehr wohl Definitionen gibt, die für das Phänomen Hochbegabung tauglich sind, soll nun bewiesen werden, daß es auch zur Diagnose praxistaugliche Methoden gibt, die sich bereits bewährt haben. Dieser Prozeß sollte mehrstufig ablaufen.¹⁸

1. Searching

Ziel dieser Grobeinschätzung ist es, möglicherweise begabte Kinder in einer Liste zu erfassen. Die wichtige Rolle der Lehrer wurde dabei bisher sehr vernachlässigt.

2. Screening

Ziel dieser Stufe ist es, mit einem breiten Methodenspektrum besondere Begabungen tatsächlich zu identifizieren. Dies geschieht durch Beobachtungen, Gruppenarbeiten, Tests sowie Interviews.

3. Evaluation

In dieser Phase werden in Absprache mit den Betroffenen und deren Eltern spezifische Förderprogramme konzipiert bzw. ein individueller Förderplan entwickelt.

Früher herrschte große Skepsis über die Urteilkraft der Lehrer bei der Hochbegabtenauswahl

Neuere Untersuchungen¹⁹ machen deutlich, daß 8 einfach zu erfassende items genügten, um mit hoher Wahrscheinlichkeit sehr positive Ergebnisse zu erzielen. Das Lehrerurteil scheint sich als Screening-Instrument insofern zu bewähren, als daß die positiven Nennungen nicht weiter untersucht werden müssen. Fehlklassifizierungen traten dagegen bei manchen von den Lehrern nicht hoch eingestuften Schülern auf.

Die bekannte Schriftstellerin Agatha Christie ist ein Beispiel dafür, daß hohe Begabung nicht immer unbedingt mit in der Schule verlangten Fähigkeiten übereinstimmen muß. Christie brachte sich zwar trotz des Verbotes ihrer Mutter bereits mit 4 Jahren selbst das Lesen bei, mit dem Erlernen der Schrift und der Rechtschreibung hatte sie dagegen große Probleme.

Bei der Diagnose von Hochbegabungen müssen daher vier Gruppen unterschieden werden:²⁰

1. Kinder, die von ihren Lehrern auf Grund überragender schulischer Leistungen als hochbegabt erkannt werden.
2. Kinder, deren Begabungssignale nicht wahrgenommen und (an)erkannt werden.
3. Schüler, deren Begabungen nicht erkannt werden, weil diese auf Gebieten liegen, die für die Schule irrelevant sind.
4. Schüler, deren besondere Begabungen sich auf Grund eines demotivierenden Umfelds gar nicht erst entwickeln konnten.

Zur besseren Diagnose ist daher eine ständige Zusammenarbeit aller Lehrer an einer Schule notwendig. Für Einzelevaluationen jedes Schülers fehlt es im Schulsystem jedoch zumeist an Zeit und oft auch an der dazu notwendigen Kompetenz. In der Dalton School wird z. B. jeder Schüler einer Klasse von einem eigens für die Entwicklung verantwortlichen Lehrer betreut.

Dies führt zu These 5:

Es gibt praxistaugliche und operationale Methoden zur Diagnose von Hochbegabten. Ein hoher Prozentsatz könnte schon mit sehr einfachen Mitteln durch die Lehrer identifiziert werden.

3. Zwei internationale Beispiele für Schulen mit besonderer Begabungsförderung

3. 1. Die Dalton School in New York

"Let us think of a school as a social laboratory where pupils themselves are the experimenters, not the victims of an intricate and crystallized system ... Let us think of it as a place where community conditions prevail as they prevail in life itself." Mit dieser einfachen und bis heute revolutionäre Philosophie begründet Helen Parkhurst 1922 die Grundsätze der Dalton School.²¹

Parkhurst sah das zentrale Problem jeder Form von Schule in dem Versuch, junge Menschen mit sehr unterschiedlichen Interessen, Gefühlen und Begabungen in ein einheitliches System zu pressen. Sie stellt dem ihr Konzept eines total individualisierten Lernens gegenüber. Nicht der Schüler hat sich einem Schulsystem anzupassen, sondern idealtypisch erhält er ein genau auf seine Persönlichkeit maßgeschneidertes Bildungsangebot. Der Schlüsselfaktor ist daher ein ganz besonderes Lehrer-Schüler-Verhältnis, mit dem das Modell steht und fällt. Wer diesen Ansatz für zwar im Prinzip richtig aber illusorisch und realitätsfern hält, dem sei mitgeteilt, daß das derzeit aktuelle Schüler-Lehrer-Verhältnis sieben zu eins beträgt!

Das von Parkhurst entwickelte Fundament der Schule basiert strukturell auf drei Elementen:

House: Mit "Haus" ist das Zuhause des Schülers in einem sehr weiten Begriffsverständnis gemeint. Einerseits seine Unterkunft und die Beziehung zur Umwelt der Schule und vor allem zu den Eltern. Andererseits gibt es für jeden Schüler eines "Hauses" einen bestimmten Lehrer, der in der Unterstufe auch sein Klassenlehrer ist, und dessen Rolle sich in der Oberstufe in Richtung eines Coaches und Beraters verändert, der den Schüler bei der Gestaltung seines individuellen Curriculums innerhalb des umfangreichen Angebots der Dalton School berät.

Assignment: Dieser "Lernkontrakt" ist eine in schriftlicher Form gedruckte Vereinbarung zwischen Lehrer und Schüler, in der die genauen Lernziele, Projekte und Lernangebote für jeden Gegenstand definiert werden. Die einzelnen Lernkontrakte ergeben in Summe quasi einen Masterplan für die Ausbildungs-, aber auch vor allem die Persönlichkeitsentwicklung jedes Schülers. Dieses Modell weist gewisse Parallelen mit dem heute in manchen Firmen üblichen "Management by Objectives"-Ansätzen auf.

Laboratory: "Laboratorium" ist das integrative Element, das ein individuell optimiertes Verhältnis von Lernen, Forschen, Einzelcoaching und Kleingruppenarbeit erlaubt. In den Stundenbudgets der Lehrer und Schüler ist bis zu einem Drittel für "Laboratorium" reserviert. Diese Zeit gibt einem Schüler z. B. die Möglichkeit, sich vom Lehrer etwas noch einmal genau erklären zu lassen, wenn er es im Unterricht nicht verstanden hat, genauso kann er aber weit über das Durchschnittsniveau hinauskommen, wenn ihn eine Themenstellung besonders interessiert.

Im Gegensatz zu Österreich, wo der Begriff von der "offenen Schule" inflationär genutzt aber kaum umgesetzt wird, versteht es Dalton wirklich, die Stadt mit all ihren Ressourcen für die Bedürfnisse seiner Schüler und Lehrer zu nutzen. Kooperation mit den Institutionen der "Museummeile" an der Fifth Avenue wie etwa das Metropolitan Museum sind Routineangelegenheit des Unterrichtsangebots. Daß ein begabter Schüler bestimmte Kurse z.B. an der Columbia oder der New York State University besucht, ist nicht bestaunte Ausnahme, sondern eher Regelfall.

Eine weltweit einzigartige Spitzenleistung erbringt diese Schule mit dem "Dalton Technology Plan". Hier geht es keineswegs um die von der Schule als Selbstverständlichkeit empfundene

Tatsache, daß jeder Schüler mit seinem eigenen PC arbeiten kann und auch das notwendige Grundwissen über EDV vermittelt bekommt. Vielmehr beschäftigt sich der Dalton Technologie-Plan mit der grundlegenden Fragestellung, wie moderne Technologien im nächsten Jahrhundert Bildung neu definieren könnten. Im folgenden wird an Hand einiger konkreter Beispiele dargestellt, wie mit multimedialen dialog-orientierten Netzwerken eine völlig neue Form von Lernen möglich wird:

"Archaeotype" ist z. B. ein Programm für die Unterstufe, welches die Schüler in die Geschichte des alten Griechenland durch simulierte archäologische Ausgrabungen einführt. Dieses Programm ist mit der Datenbank des Metropolitan Museums vernetzt, wodurch stets letzte Aktualität und Realitätsnähe erzielt werden kann.

"Galileo" ist dagegen ein Weltraum-Simulationsprogramm, welches astronomische Expeditionen ermöglicht. Dieses und viele andere Programme sprengen den Rahmen konventionellen Lernens im Klassenzimmer über bestimmte Gegenstände wie z.B. Mathematik, Aufsatzschreiben oder Geschichte. Sie ermöglichen es den Schülern tatsächlich, als Archäologen, Astronomen oder Museumskuratoren zu arbeiten.

Ergänzend zu den intellektuellen Herausforderungen und Möglichkeiten der Schule bietet Dalton ein umfangreiches Kulturangebot von Filmeproduzieren über Skulpturenschaffen bis zu Theatermachen an. Großer Wert wird auch auf die Teilnahme an den Sportprogrammen gelegt.

Der Autor konnte sich bei einer Studienreise selbst von den ungeheuren Möglichkeiten überzeugen, die den konventionellen Begriff von Schule in Frage stellen und eher an eine Universität erinnern, in der allerdings schon die Kinder als selbstständige Menschen ernstgenommen werden. Nicht umsonst hieß die von Helen Parkhurst gegründete Dalton School ursprünglich im Jahr 1919 "Children's University School". Der große Erfolg dieses Konzepts drückt sich nicht zuletzt darin aus, daß es heute bereits Dalton Schools in Holland, England, Korea und China gibt sowie drei weitere derzeit in Japan aufgebaut werden.

3. 2. Die Jugenddorf-Christophorusschule in Braunschweig²²

Die Jugenddorf-Christophorusschule ist eine Einrichtung des Christlichen Jugenddorfwerkes Deutschland, die verglichen mit Österreich den Status einer Privatschule hat. Von den rund 100 pädagogischen Einrichtungen, die das Jugendwerk in Deutschland betreibt, ist die Schule in Braunschweig die einzige, an der Hochbegabtenförderung stattfindet.

1981 wurde mit der Einrichtung eigener Förderklassen für Hochbegabte ab der Jahrgangsstufe 11 (in Österreich 7. AHS-Stufe) begonnen; 1987 wurden basierend auf den gewonnenen pädagogischen Erfahrungen derartige Förderklassen auch für die Jahrgangsstufen 9 und 10 eingerichtet.

Das Grundkonzept der Schule besteht im Versuch, einzelne Begabungen in der Regelschule durch additive Angebote sowie allgemein Hochbegabte durch sogenannte "Förderklassen" zu fördern. Die sogenannten "A"- Klassen sind "normale" Gymnasiums-klassen mit einem sehr breiten Zusatzangebot, während die "B"-Klassen separierte Förderklassen für allgemein Hochbegabte sind. "A-Schüler" und "B-Schüler" sind also im Klassenunterricht getrennt, im Schulleben findet jedoch Integration statt. Projekte, Arbeitsgemeinschaften, Sport, Theater und das Internatsleben werden gemeinsam gestaltet. Beim Besuch der Schule kann man den Eindruck gewinnen, daß es zu keiner sozialen Isolation der beiden Gruppen kommt und allfällige Konflikte sicher nicht größer sind als bei vergleichbaren Gesamtschulen zwischen den einzelnen Leistungsgruppen. So wird individuelle Lernhilfe von "B-Schülern" an "A-Schüler" als ein von beiden Seiten positives Element wahrgenommen.

Die Konzeption der Christophorusschule geht von folgenden Grundannahmen aus, die mit dem in Abschnitt 2.4 dargestellten wissenschaftlichen Erkenntnissen übereinstimmen:

1. Sehr viele Kinder und Jugendliche sind in einem oder in einigen Bereichen potentiell hochbegabt. Diese meist singulär Hochbegabten sind in der Regelschule durch außerunterrichtliche "additive Angebote" besonders zu fördern. Halbjährlich werden im Jugenddorfkatalog neben einem hochwertigen Vortragsprogramm über 50 verschiedene Arbeitsgemeinschaften wie z. B. das Erlernen weiterer Fremdsprachen, Astronomie, Puppenspiel oder Ausdruckstanz angeboten, die allen Schülern offen stehen.

2. Dem steht die Gruppe der allgemein Hochbegabten gegenüber, die vom Potential her in allen Bereichen Spitzleistungen erbringen könnten. Als Kennzeichen dafür gelten: sehr hohe Gedächtnisleistung, umfangreiches Wissen, Denken in oft neuartigen und ungewöhnlichen Zusammenhängen, hohes Abstraktionsniveau, Kreativität und Flexibilität, hervorragende Ausdauer und Zielstrebigkeit. Man geht nun davon aus, daß das Unterrichtsangebot für diese Gruppe in jedem Bereich vertiefter sein muß sowie ein weit höheres Lerntempo und Abstraktionsniveau erforderlich sind.

Alle interessierten Schüler werden zu einer "Kontaktwoche" eingeladen, in der untersucht wird, ob eine Empfehlung zur Teilnahme in den Förderklassen sinnvoll ist. Dabei werden folgende Methoden angewendet:

- anamnestische Gespräche (Lebens- und Lerngeschichte)
- Testverfahren (Intelligenz, Kreativität, Motivation)
- Beobachtung des sozialen Verhaltens während des Aufenthalts
- Teilnahme am "Probeunterrichts-Formen".

Während wie bereits dargestellt schon die "A-Schüler" auf ein weit über dem Standard einer vergleichbaren höheren Schule liegendes Angebot zurückgreifen können, gibt es für die Förderklassen einige weitere wesentliche Unterschiede.

Anstelle der klassischen Gegenstände wie z. B. Deutsch oder Physik wird in sogenannten "Lernfeldern" unterrichtet. Das 1. Lernfeld umfaßt die vernetzten Bereiche Deutsch, Geschichte, Religion und Sozialkunde und ermöglicht es daher, komplexe Fragestellungen in zusammenhängenden Wissensbereichen zu bearbeiten. Zusätzlich spielt das Arbeiten in Projekten eine wichtige Rolle.

Auffallend ist, daß Japanisch als verpflichtende 3. Fremdsprache gefordert wird. Die Schulleiterin Ursula Hellert begründet dies damit, daß dadurch eine völlig andere Kultur und somit auch Denkstruktur eröffnet wird.

In den letzten beiden Klassen der Oberstufe muß von dem Prinzip der Lernfelder wieder abgegangen werden, um die formalen Kriterien für die Abituranrechnung zu erfüllen. Man hilft sich dann damit, daß bis ca. Ostern in der sogenannten "Basisphase" der für diese Jahrgangsstufe vorgesehene Jahresstoff durchgenommen wird, um anschließend bis zum Jahresabschluß Ende Juni die "Vertiefungsphase" anbieten zu können. In dieser Vertiefungsphase geht es um spezialisierte Facharbeiten in Wissensgebieten, die von den Schülern selbst gewählt werden, z. B.: Arabisch, Flugmechanik, Logik (z. B. den Zusammenhang von Philosophie und Mathematik), Verhaltensforschung, Gentechnologie usw.

Für den Erfolg der Jugendorf-Christophorusschule spricht die Tatsache, daß viele Eltern sogar nach Braunschweig übersiedelt sind, um ihren hochbegabten Kindern, die im Regelschulsystem versagt haben, eine ihren Begabungen entsprechende Ausbildung zu ermöglichen.

4. Was will die Sir-Karl-Popper-Schule?

Die internationale Leistungsfähigkeit eines mit knapp 8 Millionen eher kleinen Landes wird ganz wesentlich von der Nutzung des geistigen Potentials der kommenden Generation abhängen. Wie bereits an Hand umfangreicher wissenschaftlicher Ergebnisse dargestellt erscheint es daher sinnvoll, nicht länger in der ideologischen Selbstfesselung der Schuldiskussion stecken zu bleiben, sondern aufbauend auf den Erfahrungen erfolgreicher internationaler Beispiele auch in Österreich mit einem konkreten Projekt zu beweisen, was man alles besser machen könnte.

Berhard Görg beauftragte daher die beiden Wissenschaftler Friedrich Oswald und Marian Heitger, Grundüberlegungen für eine Schule für Begabungsförderung zu entwickeln. Um diesem Projekt von Anfang an die notwendige Seriosität zu geben - und um es aber auch jeder parteipolitischen Auseinandersetzung zu entziehen -, suchte er einen unbestrittenen Schirmherrn. Die Wahl fiel auf den damals im Jahr 1993 wahrscheinlich bedeutendsten lebenden Philosophen, Sir Karl Popper.

Popper, geboren 1902 in Wien, verließ frühzeitig die höhere Schule, um eine Tischlerlehre zu beginnen und die Lebensbedingungen der Arbeiter zu kennen zu lernen. Nebenbei besuchte er als außerordentlicher Hörer Vorlesungen an der Universität Wien. Er war dann sogar eine Zeitlang Hortlehrer, da er keine Anstellung als Hauptschullehrer fand. Aus dieser Zeit stammt auch sein besonderes Interesse für Schulfragen. Durch sein Werk "Logik der Forschung" wurde er dann bereits mit 35 Jahren international bekannt. Politisch war er immer ein Kämpfer für Demokratie und Menschlichkeit und gegen jede Form von Totalitarismus.²⁴ In der Regierungszeit von Helmut Schmidt galt Popper als wichtigster Philosoph der deutschen Sozialdemokratie.

Sein persönlicher Werdegang, seine außergewöhnlichen Leistungen und seine überparteiliche Stellung prädestinierten Popper als Schirmherrn und Namensgeber für dieses bedeutende Bildungsprojekt. Gemeinsam mit dem Autor präsentierte Bernhard Görg bei einer persönlichen Begegnung im August 1993 in London Sir Karl Popper das Projekt. Dieser erklärte sich

spontan dazu bereit, die Patronanz für die Schule zu übernehmen und sie mit seinem Namen auszuzeichnen.

4. 1. Die Philosophie der Sir-Karl-Popper-Schule

"Weder der erkennende Mensch noch seine Wissenschaft sind im sicheren Besitz der Wahrheit; wir sind Wahrheitssucher!"

Dieses Zitat von Popper soll deutlich machen, daß dieses Projekt nie den Anspruch von letzter Wahrheit erheben wird. Es soll aber ein wichtiger Beitrag sein, um jungen Menschen zu helfen, sich ihrer besonderen Begabungen bewußt zu werden und sie für sich selbst - aber auch in Verantwortung für die Gesellschaft - zu nutzen. Die "Sir-Karl-Popper-Schule" ist der "Suche nach einer besseren Schulwelt" für Lernende und Lehrende verpflichtet. Ihre Organisation und innere Struktur sind daher so gestaltet, daß die Wahrnehmung von Begabungen und ihre Förderung erreicht werden kann. Ziel sind daher Offenheit im Umgang mit Begabungen, Interesse für außergewöhnliche Talente und Förderung des "Mutes zur Begabung".

Der Film "Der Klub der toten Dichter" des australischen Regisseurs Peter Weir war 1990 ein großer Erfolg. Der von Robin Williams dargestellte unkonventionelle Lehrer Sam Pickering versteht sich als Talentsucher und versteht es durch seine "carpe diem"-Philosophie seine Klasse zu begeistern. Sam Pickering in dem Film:

"Wir haben den Punkt erreicht, wo die Gesellschaft nicht mehr urteilen will. Aber ich glaube, daß es viele Arten von Begabungen gibt und daß sich Erziehung mehr darauf konzentrieren sollte, die Bandbreite von Begabungen herauszufinden, über die ein Schüler möglicherweise verfügt."²⁵ Eine Lehrerpersönlichkeit wie der fiktive Mr. Pickering sollte in der Sir-Karl-Popper-Schule die Regel und nicht die positive Ausnahme sein, und er sollte an dem schulischen Umfeld nicht scheitern, sondern dieses sollte ihn bei seiner Arbeit unterstützen. Dies mag vielleicht träumerisch klingen, aber am Beginn jeder großen Innovation steht ein Traum.

Die Sir-Karl-Popper-Schule nimmt Kinder bzw. Jugendliche auf, um sie zur Wahrnehmung ihrer Interessen und Begabungen zu befähigen, ihnen Mut zu ihrer Begabung zu machen, ihre Persönlichkeit in der Sicherheit und im Vertrauen zu sich selbst zu bilden und sie zur Hochschulreife bzw. zum "International Baccalaureate" zu führen. Juristisch wird die Schule eine Privatschule mit Öffentlichkeitsrecht sein.

Ausgehend von dieser Vision sollen nun einige Grundsätze der "Sir-Karl-Popper-Schule" dargestellt werden.²⁶

- Lust und Freude am Lernen sind die wichtigsten und obersten pädagogischen Prinzipien, denen sich alle strukturellen und inhaltlichen Fragen unterzuordnen haben.
- Die Entwicklung von Selbstvertrauen und die Akzeptanz der Schüler in ihrer Individualität sind wichtige Ziele der Persönlichkeitsentfaltung. Die Schule hat sich am Schüler zu orientieren und nicht umgekehrt.
- Interdisziplinäres Denken und der Umgang mit komplexen Fragestellungen stehen vor der reinen Wissensvermittlung.

- Die Schüler sollen "Schlüsselqualifikationen" wie etwa die Fähigkeit der Abstraktion, der Problemlösung sowie des Transfers von Bekanntem zu Neuem lernen.
- Die Vermittlung der Freude an der Kunst sowie ein umfassendes Sportangebot sind wichtige Gegengewichte zur intellektuellen Herausforderung des Unterrichts.
- Die Schule wird alle neuen Erkenntnisse der Pädagogik wie z.B. das Aktionslernen oder soziales Lernen sinnvoll einbeziehen.
- Die Befähigung zum Verständnis der globalen Menschheitsprobleme sowie die Förderung der persönlichen Verantwortung dafür sind Grundprinzipien der Arbeit.

4. 2. Die Schüler

Prinzipiell werden Schüler auf eigenen Wunsch im Einverständnis mit deren Eltern aufgenommen. Zielgruppe der Sir-Karl-Popper-Schule sind junge Menschen, die allgemein hochbegabt sind oder die in Einzelbereichen über besondere Begabungen verfügen. Dieser wichtige Unterschied wurde bereits ausführlich dargelegt, und damit soll klargestellt werden, daß grundsätzlich bis zu 30% eines Jahrgangs angesprochen werden.

Mit Begabung ist hier ausdrücklich nicht die enge Auslegung im Sinne intellektueller Begabung gemeint, sondern alle Dimensionen - also kognitive, kreative, psychomotorische und künstlerische - sowie soziale Kompetenz. Ganz wesentliches Ziel der Schule wird es auch sein, Kindern und Jugendlichen zu helfen, sich ihrer vielleicht verschütteten Begabungen überhaupt bewußt zu werden. Damit soll erreicht werden, daß sich die natürliche Lücke zwischen tatsächlichen Leistungen und dem Leistungspotential verringert. Die hochbegabten "Schulversager" des Regelschulsystems sollen somit gezielt angesprochen werden. Neben der Förderfunktion steht also auch eine Entdeckerfunktion.

Die Aufnahme der Schüler erfolgt nach zwei Kontakttagen, zu denen alle Interessierten gemeinsam mit ihren Eltern eingeladen werden.

Diese dienen der Erfassung der persönlichen Entwicklungsgeschichte, der Teilnahme am Probeunterricht, der Beobachtung des Lern- und Gruppenverhaltens sowie der Teilnahme an verschiedenen Tests. Alle Elemente gemeinsam bilden die Entscheidungsgrundlage für die Schulverantwortlichen und die Schüler.

4. 3. Die Lehrer

Der Schlüsselfaktor für den Erfolg jeder Schule ist letztlich die Qualität der Lehrer. Karl Popper hat selbst in einer frühen Publikation über Schule darauf hingewiesen.

"Im Gegensatz zur Praxis der Schulreformer habe ich aber den Theorien der Schulreform immer mißtraut und bin ihnen kritisch gegenübergestanden. Ich habe damals (gemeint ist 1925 - 1927, Anm. des Autors) darüber nachgedacht, was das Wichtigste an der Schulreform wäre. Wie kann man wirklich die Schule reformieren?

Indem ich damals über meine eigenen Erfahrungen als junger Lehrer an schlechten Schulen nachgedacht habe, bin ich draufgekommen, daß es das Wichtigste ist, schlechten Lehrern in

der Schule die Möglichkeit zu schaffen, die Schule zu verlassen. Ich habe gesehen, daß nur Menschen, die eine gewisse Begabung haben - es ist keine eigentlich intellektuelle Begabung, es ist eine innere Beziehung zu Kindern - gute Lehrer sein können.¹²⁷

Die Erfahrungen mit Schulen mit besonderer Begabungsförderung zeigen bei aller Unterschiedlichkeit der Ansätze die besondere Qualität und das Engagement der Lehrer als gemeinsamen Erfolgsfaktor. Die Anforderungen liegen weit höher als in einer Regelschule.²⁸

- Selbstkritik und die Fähigkeit Fehler einzugestehen
- geistig-intellektuelle Flexibilität
- hohe Leistungsmotivation
- ein ausgeprägter Sinn für Humor
- starkes Interesse an Geistig-Intellektuellem und Künstlerischem
- Toleranz sich selbst und den Schülern gegenüber
- die Fähigkeit, jedem - vor allem auch dem begabten Schüler - ein Höchstmaß an Eigenaktivität, Selbststeuerung, Eigeninitiative, kreative Betätigung - kurz: Selbständigkeit durch Selbsttätigkeit zu gewähren.

Die Lehrer an der "Sir-Karl-Popper-Schule" werden daher nach Durchführung ausführlicher Interviews sowie der Teilnahme an einem Assessment-Center ausgewählt. Formale Voraussetzung ist die Lehramtsprüfung für höhere Schulen. Darüber hinaus werden auch Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und Politik als Gastvortragende eingesetzt werden. Ständige Weiterbildung wird als Selbstverständlichkeit und nicht als Verpflichtung angesehen.

In der Hochbegabungspädagogik kommt es nicht nur allgemein auf Förderung an, sondern auf die richtige Art von Förderung. So untersuchte Lauren Sosniak²⁹ die musikalische Entwicklungsgeschichte von Spitzenpianisten. Es zeigte sich, daß die entsprechend einführende Unterstützung durch den ersten Musiklehrer der entscheidende Faktor in der Entwicklung der Begabung war.

Eine der wichtigsten Aufgaben der Lehrer von Hochbegabten ist es daher, diesen zu helfen, selbst Zugang zu ihren Begabungen zu finden. Wie bei der Dalton School bereits ausgeführt wandelt sich die Rolle des Lehrers immer mehr vom Wissensvermittler zum Coach und Berater, was eine weit anspruchsvollere Tätigkeit ist.

4. 4. Organisatorische Grundlagen

Im folgenden werden einige der Besonderheiten in Organisation und Didaktik dargestellt. Es finden sich dabei einerseits bereits in ähnlichen Schulen erprobte Elemente wie etwa der Lernkontrakt (assignment) aus der Dalton School sowie neue Formen wie z.B. die sehr flexible Jahrganggruppenbildung. Die Sir-Karl-Popper-Schule versteht sich als Organisationsentwicklungsprojekt, das ausgehend von klaren Zielsetzungen versucht wird, sich an Hand der Erfahrungen der Praxis durch Reflexion und Evaluation ständig weiterzuentwickeln.

Flexibilität bezüglich der Auswahl der Inhalte hat Vorrang gegenüber jedem Fachegoismus. Die Lernphasen werden nach sach-bezogenen Gesichtspunkten strukturiert, nicht nach "Stunden"-plänen.

Die Wissensvermittlung erfolgt in der Verbindung von "Fächern" mit "Lernfeldern". Dadurch wird es möglich, komplexe Themenstellungen projektorientiert zu behandeln. Die traditionellen Fachbezüge des Regelschulsystems, die zum Großteil noch immer aus dem 19. Jahrhundert stammen, sind oft nicht mehr in der Lage, auf die interdisziplinären Fragestellungen der Jahrtausendwende einzugehen. Diesem Umstand wird durch eine breitgefächerte Auswahl von Lehrangeboten sowie durch Vertiefungsphasen Rechnung getragen.

Formen der Individualisierung, der inneren Differenzierung und des projektorientierten Lernens treten an die Stelle von Zeiteinteilungen, die den Gleichschritt des Lernens aller zur selben Zeit mit den selben Inhalten verordnen. Dazu dienen die Erstellung von Jahresarbeiten, Einzelbetreuungen durch die Lehrer im Sinne eines "coachings" bei schwierigen Aufgabenstellungen, Rechercheaufgaben außerhalb der Schule usw.

Zusätzlich zu den gesetzlich notwendigen Formen der Leistungsbeurteilung studiert der Schüler nach einem für ihn individualisierten Lernkontrakt. Dieser wird von ihm gemeinsam mit dem Jahresklassenlehrer festgelegt und bildet die Basis für eine den Interessenslagen und Begabungen des Schülers entsprechende Bildungslaufbahn.

Die Jahres- und Epochenplanung erfolgt für jeden Jahrgang unter der Leitung eines Fachkoordinators. Die Gesamtplanung bezüglich der Inhalte, der Projektphasen und der Zeitstruktur erfolgt unter der Leitung eines Jahrgangskoordinators. Dieser soll in dem ihm anvertrauten Jahrgang danach trachten, jedem Schüler eine ihm entsprechende soziale und individuelle Betreuung seiner Begabungen zu sichern.

Die Jahrgruppenbildung löst die starre Schulklassenorganisation ab; dies ermöglicht ausgewählten Gruppen, bestimmte Inhalte in wesentlich kürzerer Zeit als im Jahresstoff vorgesehen durchzunehmen und somit Zeit für Vertiefung und Alternativangebote besonderer Interessensgebiete vorzusehen.

In allen Stufen ist darüber hinaus die Förderung bestimmter Begabungen durch "enrichment" (zusätzliche Angebote in Arbeitsgemeinschaften und Projektarbeiten) sowie durch "acceleration" (rascheres Vorgehen in Fachgruppen) vorgesehen.

Die "Sir-Karl-Popper-Schule" ist als offene Schule konzipiert und strebt eine Vernetzung mit anderen Bildungseinrichtungen (z. B. Universitäten, Forschungsinstitutionen) sowie Kulturinstitutionen (z.B. Museen, Bibliotheken) an.

Die Unterrichtssprachen sind Deutsch und Englisch, darüber hinaus gibt es ein breites Angebot weiterer Fremdsprachen. Diese Konzeption als europäische Schule mit starken österreichischen Wurzeln wird es der "Sir-Karl-Popper-Schule" ermöglichen das "International Baccalaureate" zusätzlich zur österreichischen Matura anzubieten. Das "IB", das 1963 das erste Mal entwickelt wurde, wird heute von bereits 350 Schulen in mehr als 70 Ländern offeriert und von über 500 Universitäten als Zugangsdiplom anerkannt.

5. Die Pionierfunktion der "Sir-Karl-Popper-Schule"

Das Projekt der "Sir-Karl-Popper-Schule" erfreut sich bisher großer Zustimmung, vor allem von betroffenen Eltern und Lehrern, sowie vornehmer Zurückhaltung bis ausdrücklicher Zustimmung von den politischen Parteien. Die meiste Kritik ertete das Projekt von einigen wenigen Erziehungswissenschaftlern.³¹

Immer wieder wird darauf verwiesen, daß es doch viel sinnvoller sei, gesamthafte Verbesserungen im Regelschulsystem durchzuführen, die letztlich allen zugute kommen, anstatt einige ohnehin Privilegierte noch zusätzlich zu fördern. Wie falsch dieser Ansatz ist, beweist allein die Tatsache, daß eine intensive mediale Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Hochbegabung in Österreich erst eingesetzt hat, seit das Projekt der "Sir-Karl-Popper-Schule" das erste Mal der Öffentlichkeit vorgestellt wurde.

Beiträge in allen wesentlichen Tageszeitungen und Magazinen, im ORF "Inlandsreport" sowie ein eigener "Club 2" sind nur einige Beispiele dafür.

Die Pionierfunktion der "Sir-Karl-Popper-Schule" für das österreichische Regelschulsystem wird ab deren Eröffnung noch viel stärkere Auswirkungen haben. Sie wird der Diskussion über Individualisierung des Schulsystems, Begabungsförderung und neue Formen der Didaktik große Schubkraft verleihen und wahrscheinlich der Auslöser für die seit langem fällige Realisierung der inneren Schulreform sein. Dies führt zur letzten These, deren Wahrheitsbeweis allerdings erst mit der Eröffnung der Schule angetreten werden kann.

Je erfolgreicher die "Sir-Karl-Popper-Schule" sein wird, umso größer wird deren Auswirkung auf das österreichische Regelschulsystem sein. Pädagogische Wunschträume, die bisher an system-immanenten Widerständen gescheitert sind, werden dann sukzessive auch von öffentlichen Schulen mit engagierten Leitern und Lehrern übernommen werden, was langfristig zu einem Qualitätssprung insgesamt führen wird.

Die Pionierfunktion der "Sir-Karl-Popper-Schule" für das österreichische Regelschulsystem wird ab deren Eröffnung noch viel stärkere Auswirkungen haben. Sie wird der Diskussion über Individualisierung des Schulsystems, Begabungsförderung und neue Formen der Didaktik große Schubkraft verleihen und wahrscheinlich der Auslöser für die seit langem fällige Realisierung der inneren Schulreform sein. Dies führt zur letzten These, deren Wahrheitsbeweis allerdings erst mit der Eröffnung der Schule angetreten werden kann.

Je erfolgreicher die "Sir-Karl-Popper-Schule" sein wird, umso größer wird deren Auswirkung auf das österreichische Regelschulsystem sein. Pädagogische Wunschträume, die bisher an system-immanenten Widerständen gescheitert sind, werden dann sukzessive auch von öffentlichen Schulen mit engagierten Leitern und Lehrern übernommen werden, was langfristig zu einem Qualitätssprung insgesamt führen wird.

¹ Stefan Zweig: "Die Welt von Gestern"; Frankfurt, 1987

² Brigitte Rollett: "Erfahrungen österreichischer Schriftsteller im Deutsch-unterricht"; in: Grillmayr, Hübl u. Putsch (Hrsg.): Europäische Konferenz: Begabungen gefragt!", 1988, Landesschulrat Salzburg

³ Michael E. Porter: "Nationale Wettbewerbsvorteile: Erfolgreich konkurrieren auf dem Weltmarkt"; Wien, 1993

⁴ Friedrich Oswald, Karl Klement und Ludwig Boyer (Hrsg.): "Begabungen entdecken - Begabungen fördern"; Wien, 1994

⁵ M. H. Oden: "The fulfillment of promise: 40-year follow-up of the Terman gifted group"; Genetic Psychology Monographs, 1968

⁶ Wilhelm Wiczerkowski: "Interview zum Thema: Entdeckung der Hochbegabten"; Dörte Schubert in "Die Zeit" vom 1. 4. 1985

⁷ ebenda

⁸ Brigitte Rollett und M. Batram: "Anstrengungsvermeidungstests"; Braunschweig, 1981

⁹ Klaus Urban: "Förderung besonderer Begabungen im Schulalter" in: Friedrich Oswald, Karl Klement und Ludwig Boyer (Hrsg.): "Begabungen entdecken - Begabungen fördern"; Wien, 1994

¹⁰ Karl Klement: "Schulpraktische Ausbildung von Pflichtschullehrern"; in: Erziehung und Unterricht 6, 1991

¹¹ Klaus K. Urban vgl. 9

¹² Richard Olechowski: "Begabungsförderung und Schulentwicklung" in: Erziehung und Unterricht, 1987/1

¹⁴ J. S. Renzulli: "The Three-Ring Conception of Giftedness: A development model for creative productivity" in: Conceptions of Giftedness, 1986, Cambridge

¹⁵ Franz J. Mönks: "Education of the Gifted in Europe: Theoretical and Research Issues" Report of Educational Research Workshop held in Nijmegen 1991

¹⁶ K. A. Heller: "Psychologische Probleme der Hochbegabtenforschung" in Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 1986

¹⁷ Brigitte Rollett: "Frühförderung vielfältiger Begabungen: Kleinstkinder- und Kindergartenalter" in: Friedrich Oswald, Karl Klement und Ludwig Boyer (Hrsg.) aaO.

¹⁸ Karl Klement: "Über die Identifikation von Begabungen - oder: Auf der Suche nach verborgenen Qualitäten" in: Friedrich Oswald, Karl Klement und Ludwig Boyer (Hrsg.) aaO.

¹⁹ E. A. Hany: "Sind Lehrkräfte bei der Identifikation hochbegabter Schüler doch besser als Tests?" in: "Psychologie, Erziehung, Unterricht", 1991

²⁰ Klaus Urban aaO.

²¹ Helen Parkhurst zitiert aus "The Dalton School - Admissions Catalog"; der Beitrag basiert auf Eigenunterlagen der Dalton School New York sowie auf Gesprächen des Autors mit dem Headmaster der Schule, Herrn Gardner Dunnan sowie Lehrern und Schülern anlässlich eines Studienbesuchs im Mai 1994.

²² Grundlage der Darstellung der "Christophorusschule" ist eine dreitägige Studienreise vom 15. - 17. März 1994, an der Andreas Salcher (Delegationsleitung), Friedrich Oswald (wissenschaftliche Leitung), Walter Strobl (Schulsprecher der Wiener ÖVP), Karl Danningner (Standard), Petra Ramsauer (Kurier) und Erich Witzmann (Die Presse) teilnahmen.

²⁴ Karl Popper: "Die offene Gesellschaft und ihre Feinde", London, 1945.

²⁵ vgl. Karl Klement: "Über die Identifikation von Begabungen - oder: Auf der Suche nach verborgenen Qualitäten" in: Friedrich Oswald, Karl Klement und Ludwig Boyer (Hrsg.) aaO.

²⁶ Grundlage der Darstellung der "Sir-Karl-Popper-Schule" ist ein Konzept das von dem Wissenschaftlerteam Friedrich Oswald (Leitung), Brigitte Rollett, Karl Blüml und Gerhard Hager sowie vielen Fachleuten ausgearbeitet wurde. Dieses ist vom "Dr. Karl Lueger-Institut" zu beziehen.

²⁷ Karl Popper, Konrad Lorenz: "Die Zukunft ist offen"; München, 1985

²⁸ vgl. Leopold Kratochwil: "Die Schule als Chance für gezielte Begabungsförderung - Ein pädagogisch-didaktisches Förderkonzept auf begabungstheoretischer Grundlage"; in: Friedrich Oswald, Karl Klement und Ludwig Boyer (Hrsg.) aaO.

²⁹ Lauren Sosniak: "Learning to be a concert pianist"; New York, 1985

³¹ Karl Heinz Gruber: "Eine Sonderschule für Schwerstbegabte", 7. 1. 1994 im "Standard", sowie zwei weiteren Beiträgen im Standard.

vgl. die Replik: Friedrich Oswald und Andreas Salcher: "Die Phantasie an die Macht - wer hat Angst vor der "Sir-Karl-Popper-Schule?", 19. 1. 1994, in "Der Standard"